

Predigt zu Philipper 2, 5-11 = Epistellesung

Sonntag Palmarum, am 24. März 2024, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:

Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Liebe Gemeinde,

Paulus möchte uns die Gemeinschaft in Jesus Christus nahebringen. Dabei entwickelt er eine theologische Konzeption, die uns Jesus sowohl als Gott als auch als Menschen vorstellt. Das klingt widersprüchlich und ist es auch. Aber manche Wahrheiten sind nur in Widersprüchen zu begreifen. Bei seiner Argumentation greift Paulus nicht auf, was für uns heute an einer Gemeinschaft wichtig wäre: gegenseitiges Verstehen, gemeinsame Ziele und gemeinsames Erleben sowie Verantwortung im Für- und Miteinander. Da schauen wir uns einmal die theologische Konzeption von Paulus näher an und fragen uns am Schluss, welche Bedeutung diese für unser Leben hat.

Da wird uns Jesus nun als Knecht vorgestellt. Wer wäre heute freiwillig bereit, Knechtsgestalt anzunehmen? Wir leben in einer Welt, in der uns laufend Superstars präsentiert werden. Deren Leben erscheint als lebenswert, weil es alle Möglichkeiten des irdischen Lebens ausnutzen kann. Man ist heute ja regelrecht verdammt, etwas Besonderes aus seinem Leben zu machen. Wer nichts Besonderes erzählen kann, ist ein Langweiler, für den sich kaum jemand interessiert.

Nun will keinesfalls jeder ein Superstar werden. Schließlich hat es sich längst herumgesprochen, dass ein solches Leben ziemlich anstrengend ist. Nicht jedem Superstar bekommt dieses Leben. Auch Superstars sind keinesfalls vor finanziellen und psychischen Krisen gefeit.

Diese Perspektive begründete noch lange nicht eine Entscheidung, sich konsequent auf den Weg eines Knechtes zu machen. Knechte haben ein sehr schlechtes Image. Sie müssen machen, was der Vorgesetzte sagt. Sie werden teilweise schamlos ausgenutzt. Sie müssen ihren Willen dem ihres Chefs unterordnen. Eine eigene Meinung ist fast wie Luxus. Ihnen hängt der Ruf an, dass sie nicht besonders phantasievoll bei der Arbeit mitdenken.

Es gibt aber auch die Geschichten von Knechten, die zweifellos ihre Aufgabe mit Edelmut wahrgenommen haben. Vielleicht erinnern Sie sich an Filme mit einem englischen Butler, der zur rechten Hand seines Lords geworden ist.

Wenn wir wählen könnten, würden wir uns wohl weder für das eine noch das andere entscheiden. Irgendwo in der Mitte, wo wir unser Auskommen haben und Möglichkeiten der Entscheidung besitzen, da würden wir uns am wohlsten fühlen. Eine gesunde Mitte spricht uns am ehesten an, weil wir dort unsere Lebensperspektive am sinnvollsten entwickeln können. Menschen mit einem ähnlichen Lebensgefühl verstehen wir am besten und suchen auch dort unsere Kontakte. Wir meiden den Kontakt mit abgehobenen Typen, aber auch mit sozial abgerutschten Menschen; es sei denn, unser soziales Gewissen gibt uns einen entsprechenden Impuls.

Nun hat Gott entschieden, als Mensch in Jesus Christus Knechtsgestalt anzunehmen. Diese Entscheidung fiel nicht gerade auf fruchtbaren Boden. Besonders diejenigen, die es zu etwas im Leben gebracht hatten, waren von diesem Lebensstil eines Wanderpredigers keinesfalls begeistert. Diesem wandernden Knecht konnten manche nur mit Argwohn begegnen. Wovon lebt er überhaupt? Geht bei ihm alles mit rechten Dingen zu? Schließlich lebte man auch damals vorzugsweise in einem Haus. Fahrendes Volk war zwar etwas Alltägliches, aber auch etwas Suspektes.

Wenn heute ein Wanderprediger durch unsere Stadt ziehen würde. Fromme Sätze über Gott und die Welt verkünden würde, würden auch wir erst einmal auf Distanz gehen. Solche Typen sind nicht unsere Blutgruppe. Denen geht man schon aus Prinzip aus dem Weg. So jemand wäre auch nicht die Person, von der wir uns über Gott und die Welt belehren lassen würden. Wir würden so einem Wanderprediger vielleicht einen „Guten Tag“ wünschen. Eventuell sind wir auch kritischer eingestellt und befürchten, dass seine Ideen die Kirche oder den Glauben gefährden könnten.

Blicken wir nun auf den Knecht Jesus Christus. Seine Predigt erreichte zuerst die Herzen der armen Menschen. Sie verstanden die Botschaft von dem barmherzigen Gott. Sie waren in ihrem Leben viel stärker auf Barmherzigkeit angewiesen als eben die gehobene Mittelschicht. Diese frohmachende Botschaft Jesu schenkte ihnen eine Zukunftsperspektive. Der Mensch wird nicht an seinem Wohlstand gemessen, sondern an seinem Wohl, das er anderen Menschen erfahren lässt. Mit solchen Gedanken bekam das Leben einen neuen Sinn. Das Gefühl, ein wenig geachteter Knecht zu sein, verflog zugunsten des Gefühls, von Gott geliebt zu sein. Dieses Gefühl entdeckten dann nicht nur Arme, sondern auch zum Beispiel der wohlhabende Zöllner Matthäus, und entschieden sich für Jesus Christus. So setzten sich für die heranwachsende Gemeinde ein und brachten sich entsprechend in die Gemeinschaft ein.

Jesu Verkündigung war eine Verkündigung, die den Schwachen im Blick hatte. Wer sich erniedrigt und schwachen Menschen hilft, der wird erhöht werden. Wer sich selbst oben an die Spitze setzt und seine Macht missbraucht, wird erniedrigt werden. Diese Botschaft kann man selbst nur vermitteln, wenn man sein Leben ein Stück mit den Schwachen teilt. Als Superstar als Machertyp hätte Jesus Christus keine Chance gehabt, gerade die einfachen und entrechteten Menschen anzusprechen. Die hätten einen Menschen von oben schon aus Prinzip abgelehnt, ganz gleich was er erzählt hätte. Die Botschaft Jesu galt in erster Linie den an der Seele kranken Menschen und nicht den gesunden. Natürlich lässt sich diese Einteilung nicht pauschal auf Reich und Arm übertragen, aber einfachere Menschen schätzen ihre Situation in der Regel realistischer ein als Menschen, die glauben nach Außen hin etwas darstellen zu müssen.

Jesus Christus war nun nicht irgendein beliebiger Knecht, der blind irgendwelche Anordnungen ausführte. Er hatte auch keinen Chef hier auf Erden und fühlte sich auch keiner weltlichen noch religiösen Organisation in besonderer Weise verpflichtet; er lebte nach dem Geist seines himmlischen Vaters. Er war der Botschafter Gottes. So war die Entscheidung, Knechtsgestalt anzunehmen, keine Entscheidung infolge einer Zwangssituation, sondern diese Entscheidung war ein freier Entschluss, um Menschen den Weg zu Gott zu ebnen.

Keine Macht der Welt konnte dem Knecht Jesus Christus Vorschriften machen. Er ließ sich durch nichts zwingen. Sein Vertrauen in Gott prägte sein Handeln. Damit war er freier als alle mächtigen Menschen dieser Welt zusammengenommen. Er konnte sich in den weltlichen Dingen darauf einlassen oder eben nicht; je nachdem, was er für wichtig und richtig hielt. Er konnte Menschen dazu ermutigen, Steuern an einen gottlosen Herrscher, dem römischen Kaiser, zu zahlen. Er

motivierte den reichen Jüngling vergebens, seinen Reichtum mit anderen zu teilen. Er würdigte die Minispende einer verarmten Witwe. Jesus Christus ging es in erster Linie darum, wie Menschen zu Gott finden und wie sie ihren Glauben leben.

Für dieses Ziel war er sich nicht zu schade, sich auf die einfachen Menschen einzulassen. Er nahm ihre Sorgen und Ängste auf, schenkte ihnen Trost in dem gutem Wort Gottes und öffnete ihre Herzen für einen lebendigen Glauben. Dieses Einfühlungsvermögen wurde von den Menschen dankbar angenommen.

Auch wir sind nur für diese Art der Glaubensvermittlung erreichbar. Wenn jemand von oben herab uns versucht zu belehren, was vor Gott und in der Welt richtig ist, schalten wir schnell ab. Wenn uns jemand dort anspricht, wo uns das Herz drückt und uns die Entscheidung überlässt, was wir mit seinem Angebot machen, dann sind wir eher bereit, uns für gute Worte zu öffnen.

Als Nachfolger Jesu Christi sind wir eingeladen, auch Knechtsgestalt anzunehmen, um Menschen im Glauben zu begleiten, um Menschen etwas von dem barmherzigen Gott zu erzählen, um Menschen in ihrer Not zu helfen. Es ist zweifellos kein einfacher Weg, aber es ist ein sich lohnender Weg. Dieser Weg hilft nicht nur anderen Menschen, sondern lässt einen auch selbst tiefer in die Zusammenhänge des Lebens und des Glaubens blicken. Menschen, die sich auf diesen Weg gemacht haben, mussten auch wie Jesus Christus großes Leid auf sich nehmen. Dadurch haben sie in der Kirchengeschichte die Glaubwürdigkeit der Kirche oft gerettet.

Die Wege Gottes mit uns bleiben manchmal unerforschlich. Für Gott gelten unsere Maßstäbe von erfolgreich und erfolglos nicht. Wenn Gott das Gefühl hat, er kann Menschen erreichen, wenn er seine Boten erniedrigt, dann wird er sie vor den anderen erniedrigen. Diese Erniedrigung hat aber keinen Selbstzweck und diese Erniedrigung ist ebenfalls nicht automatisch der Weg des Heils. Für Gott ist allein entscheidend, dass Menschen das Wagnis des Glaubens eingehen und damit ihren Sinn des Lebens finden. Luther hat einmal, an Pauluszitate angelehnt, folgendes Zitat in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ geprägt:

„Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem verpflichtet.

Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht in allen Dingen und jedermann verpflichtet.“

Wer sich auf dieses Wagnis des Glaubens einlässt, der wird auch erhöht werden. Genauso wie Jesus Christus am Ende seines Wirkens durch Gott erhöht wurde, so ist es allen verheißen, die ihm nachfolgen. Wer auf die barmherzige Botschaft der Vergebung und Versöhnung in Gott vertraut, dessen Leben wird Gott unabhängig von seiner gesellschaftlichen Stellung hier auf Erden in Ewigkeit vollenden.

Die Gemeinschaft mit Jesus Christus wird mit der Taufe begründet. Diese Verbindung ist unauflösbar. So möchte uns Paulus mit seiner theologischen Konzeption von Gemeinschaft in Jesus Christus Folgendes deutlich machen. Ganz gleich, was im Leben an Tragischem oder Erfreulichem passiert, der Glaubende kann sich immer auf die Gemeinschaft in Jesus Christus berufen. Diese Gemeinschaft hängt nicht von guten oder schlechten Stimmungen ab, sondern ist ein unumstößliches Angebot des Schöpfergottes unser Leben einen Sinn zu geben und einem segensreichen Ende zuzuführen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)